Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich 4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark ausschließl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungsverzeichnis unter Saale-Zeitung eingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4609.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweiundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werden die 7gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigengeschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, für die Sonntagsnummer abends 5 Uhr. Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint tägl. 2mal, Sonntags 1mal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Neben-Geschäftsstellen: Markt 24 und Gr. Ulrichstraße 52.

Nr. 67. Halle, Sonnabend, den 9. Februar 1918.

Sieg der finnischen Garde.

3000 Mann Verluste der Bolschewisten. — Die Getreideeinfuhr aus der Ukraine. — Vorbereitung der Entente-Offensive.

Nordfinnland von den Bolschewisten befreit

Stockholm, 8. Februar. Die finnische Weiße Garde beherrscht nunmehr endgültig Tornea. Ein Teil des russischen Militärs ist in Tornea gefangen genommen, der Rest entflohen. Der Regierungskommissar, der mit dem rumänischen Gesandtschaftspersonal nach Haparanda zu entfliehen suchte, wurde entdeckt und standrechtlich erschossen. Kemi soll von den russischen Soldaten geräumt worden sein. Nordfinnland befindet sich nunmehr wieder in finnischen Händen. Die Eisenbahn von Tornea bis Haapamäki ist betriebsfähig.

3000 Mann russische Verluste.

Stockholm, 8. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Helsingfors wird gemeldet: Bei Tammersfors, nordwestlich von Helsingfors, erlitten die russischen Truppen und die Rote Garde am Dienstag eine blutige Niederlage. Die Russen sollen über 3000 Mann verloren haben.

Am Dienstag morgen trafen in Tornea zwei Züge ein. In dem einen befand sich ein Kurier des Generals Mannerheim nach Stockholm, sowie der ausgewiesene rumänische Gesandte Diamandi mit der rumänischen Gesandtschaft.

WTB. Stockholm, 8. Febr. Die finnische Gesandtschaft erhielt heute morgen ein Telegramm aus Tornea, daß sich dort die russischen Soldaten ergeben haben. In Uleaborg finden heftige Kämpfe statt. Der Feind hatte mehrere hundert Tote und Verwundete. Ein Viertel der Stadt ist niedergebrannt. Die fliehenden Einwohner wurden von den Revolutionären niedergeschossen und andere Gewalttaten gegen sie verübt. Tornea ist jetzt ruhig.

WTB. Wasa, 7. Febr. Der Stab der hiesigen weißen Garde meldet: Ein aus Hammerfort kommender Zug von 25 Wagen mit roten Gardisten und russischen Matrosen wurde in die Luft gesprengt. In der Umgebung von Björneborg plündern die Russengarden und russische Matrosen von der Südfront. Alle Leute werden in die Listen eingetragen. In Vermark sind Männer vom 18. bis 50. Jahre zu den Fahnen einberufen. Man sieht auch Sechzigjährige darunter.

Schwedische Freiwillige für Finnland.

WTB. Stockholm, 7. Februar. „Afton Tidningen" berichtet: In Stockholm hat sich ein Ausschuß zur Anwerbung schwedischer Freiwilliger für Finnland gemeldet. Es sollen sich bereits zahlreiche Freiwillige, darunter auch Offiziere, gemeldet haben.

Bandenkämpfe in Petersburg.

Stockholm, 6. Febr. Auch gestern und vorgestern wurden auf dem Nojenissenskij-Prospekt in Petersburg die Läden geplündert. Bei dem sich hieraus entwickelnden Dauergefecht zwischen Militär und Plünderern wurden einige Dutzend Menschen getötet und verwundet. Bei dem Versuch einer bewaffneten Bande, im Muselmanischen Klub Geld zu erpressen, wurde der Klubvorsitzende Fürst Enganitschew und eine andere Person erschossen. In einer Reihe von Stadtteilen wurden die Lebensmittelgeschäfte von Frauen überfallen und geplündert.

Keine Einigung über die Friedensfrage im Kongreß der Sowjets.

Basel, 8. Februar. (Privattelegramm.) „Daily-News" melden aus Petersburg: Im Kongreß der russischen Sowjets ist es über die Friedensfrage zu keiner Einigung gekommen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Trotzki in die Verhandlungen eingreifen muß.

Bolschewistische Pläne gegen China.

Schürung der revolutionären Bewegung.

Haag, 8. Febr. (Eigene Drahtmeldung.) „Times" melden aus Petersburg: Die Volkskommissare erwägen den Plan, einen Kampf gegen China zu unternehmen, weil die chinesische Regierung sich geweigert hat, Lebensmittel nach Rußland ausführen zu lassen. Es wird erwogen, den Versuch zu machen, eine Revolution in China hervorzurufen, indem man die jetzt schon im Gang befindliche Bewegung für die Autonomie der sämtlichen Provinzen gegen die zentralchinesische Regierung ausbeutet. Zu diesem Zweck wird eine russische Kommission ausgerüstet, deren Aufgabe es sein soll, eine revolutionäre Agitation in China zu beginnen.

Staatliche Organisation des Ukrainer Getreidehandels.

Budapest, 8. Februar. (Privattelegramm.) Die Verhandlungen der Vertreter der Budapester, Wiener und Berliner Börse in der Angelegenheit einer Organisation zur Getreideeinfuhr aus Rußland welche in den letzten Tagen in Budapest stattfanden, sind ergebnislos verlaufen, werden jedoch wahrscheinlich fortgesetzt werden. Wie verlautet ist eine Intervention des privaten Getreidehandels überhaupt fraglich geworden. Es besteht in der Ukraine die Absicht, den Getreidehandel staatlich zu organisieren, in welchem Falle die Ausfuhr nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland nicht mehr der privaten Vermittlung überlassen, sondern durch die staatliche Organisation durchgeführt werden würde. (Meldung des „Leipziger Tageblattes".)

Kronrat in London wegen der russisch-englischen Beziehungen.

Wien, 8. Februar. (Privattelegramm.) Die Mittagszeitung meldet aus Rotterdam: Dem Vernehmen nach beschäftigte sich ein außerordentlicher Kronrat in London mit dem russisch-englischen Verhältnis und insbesondere mit den Verfolgungen, denen die britischen Staatsangehörigen von seiten der Maximalisten in Rußland ausgesetzt seien. Man erwartet ein bedeutsames Ereignis in den russisch-englischen Beziehungen.

Das Schwert hat das Wort.

Abschluß der diplomatischen Agitation.

Basel, 8. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die „Basler Nachrichten" melden: Eine offiziöse Havasnachricht bezeichnet die Versailler Erklärung als den Abschluß der Phase der diplomatischen Antworten und als Eröffnung der militärischen Aktion. Die Lage sei nunmehr völlig geklärt. Auf der ganzen Westfront wird an Vorbereitungsarbeiten für die kommenden Operationen fortgefahren. Die Artillerie, die der Infanterie den Weg für ihre Operationen öffnen soll, ist sehr lebhaft tätig.

Vorsichtsmaßregeln der Schweiz.

Basel, 8. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Der schweizerische Bundesrat beschloß für Anfang Mai neue Truppenaushebungen, unter anderem eine Gebirgsinfanteriebrigade, vorzunehmen.

Die Entente-Konsuln in Lugano ausquartiert.

Haag, 8. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Mail" meldet aus Bern: Die britischen und französischen Konsuln in Lugano, die im Hotel Metropol Wohnung haben, sind von den italienisch-schweizerischen Hotelbesitzern gezwungen worden, das Hotel zu verlassen, weil die Inhaber des Hotels Metropol mit einem ernsten Boykott bedroht würden, falls man die Entente-Männer noch länger beherbergen würde.

Wilson und die Versailler Beschlüsse.

WTB. Bern, 7. Februar. „Progres de Lyon" meldet aus New York: Nichts, was in Paris und Versailles getan und gesagt worden sei, werde die offene Politik Wilsons hindern. Man würde in Washington nicht überrascht sein, wenn Wilson zur gegebenen Stunde den Regierungen der Mittelmächte persönlich antworten würde.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 8. Februar, abends. (Amtlich.)
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wiener Bericht.

Wien, 8. Februar. Amtlich wird verlautbart:
Keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabs.

Die unersättlichen Polen.

Zugang zum Meer.

WTB. Wien, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wies der Pole Halter auf die jüngsten Kundgebungen, sowie auf die Beschlüsse der Lemberger Landesversammlung vom 2. Februar hin, welche in der Forderung nach der Vereinigung Galiziens mit dem polnischen Staatswesen unter dem erblichen Szepter des Kaisers von Österreich als König von Polen gipfelte. (Beifall bei den Polen.) Abg. Wobel erklärte, Polen werde nicht ruhen, bis es vereint sei, den Zutritt zum Meere erlangt und seine geschichtlichen und rechtlichen Ansprüche durchgesetzt habe.

(Letzte Depeschen siehe auch Seite 4.)

Der King als Sprachrohr.

Eduard VII., der englische Einkreisungskönig, war ein Monarch, der auch im parlamentarischen Großbritannien ein Machtfaktor war. Er, der peinlich auf seine Garderobe im allgemeinen und auf seine Weste im besonderen achtet, war kein Scheinkönig. Die Politik Englands war unter seiner Regierung von ihm aufs stärkste beeinflußt. Ganz anders wird unter seinem Nachfolger Georg Politik gemacht. Bei ihm ist das Königtum in der Hauptsache nichts als ein Aushängeschild für die Firma, mag diese Asquith oder Lloyd George heißen. Seitdem er vor Beginn des Krieges einige schwächliche Telegramme, die Mängel an Aufrichtigkeit zeigten, an Kaiser Wilhelm und Prinz Heinrich sandte, hat er sich noch mehr als bis dahin von der Weltpolitik zurückgehalten. Die Leitung der britischen Politik ging allmählich ganz in die Hände des Walliser Schulmeistersohnes Lloyd Georges über, der die Freiheit zwar im Munde führte, aber seinem Lande doch ein vollblütiger Diktator wurde und der seine persönliche Macht mit niemand zu teilen wünscht. King George begnügt sich mit der Absendung von gelegentlichen Telegrammen, wenn diese überhaupt von ihm stammen. Der Kriegsschauplatz meidet er sorgfältig, seitdem er vor etwa zwei Jahren bei einem Besuche der britischen Flandern Front das Pech hatte, vom Pferde zu fallen und mehrere Wochen lang das Bett hüten mußte. Lediglich als das Sprachrohr der Regierung Lloyd Georges ist er heute zu werten. Und unter diesem Gesichtspunkte ist auch seine Thronrede zu betrachten, die er bei der vor wenigen Tagen erfolgten Vertagung des englischen Parlaments gehalten hat.

Sie enthält keine persönliche Note und sie spricht nur aus, was Lloyd George für gut befindet. Von ihren Vorgängern unterscheidet sich diese Thronrede lediglich dadurch, daß ihr Ton anders geworden ist. Das aber zeichnet alle Kundgebungen unserer Gegner aus. Sie alle wollen von ihren Zielen nichts preisgeben, vertreten sie jedoch in einem Tone der weniger rüpelhaft ist, wie man dies aus der ersten Kriegszeit gewohnt war. Der Thronrede war nach den Willen Lloyd Georges die Aufgabe zugefallen, die Beschlüsse des Entente-Kriegsrates in Versailles noch einmal zu unterstreichen. Das, was die Lloyd George und Lord Milner, Clemenceau und Pichon, Orlando und Sonnino mit den militärischen Führern Petain und Foch, Haig und Robertson, Cadorna und Alfieri ausgeheckt hatten, mußte das königliche Sprachrohr pflichtschuldigst wiederholen: Die Fortsetzung des Krieges ist die hauptsächlichste Aufgabe der Zukunft. In dem Berichte über die Verhandlungen in Versailles war gesagt worden, daß die Friedensdebatte in Brest-Litowsk „Eroberungs- und Raubabsichten" der Mittelmächte aufgedeckt hätte. Die jüngste britische Thronrede formuliert dies dahin, daß die „Wünsche und Begierden", die die Ursache des Völkerringens waren, fortbestehen. Wenn schon hierin keine Klarheit liegt, so bringt die Thronrede noch weniger als der Bericht von Versailles Klarheit über die Kriegsziele der Entente. Die zivilisierte Welt soll vor „Ueberrumpelungen" geschützt und die „Prinzipien der Freiheit und des Rechts" sollen gewahrt werden. Es steht jedem Briten frei, sich hierunter viel oder wenig vorzustellen. Es handelt sich hier für uns lediglich um die alten Redensarten, die wir schon so unendlich oft hörten, die jeden Raub, jede Verletzung des Völkerrechts und jeden Bruch der Neutralität nicht am Kriege teilnehmender Staaten decken mußten.

Interessanter ist das, was des Britenkönigs Thronrede verschweigt. Sie erzählt uns nichts von dem Verlauf der Versailler Tagung selbst. War der dortige Kriegsrat nicht wichtig genug, um in der Thronrede der großbritannischen Majestät erwähnt zu werden? Oder waren die Vorgänge hinter Schloß und Riegel so unerfreulicher Art, daß man besser darüber schwieg? Jedenfalls wurden die bisherigen Tagungen des obersten Kriegsrats der Entente weniger von oben herab behandelt. Ueber die Vorgänge seit der letzten Thronrede schwieg sich der King gleichfalls aus. Wenn er sachlich in militärischer Hinsicht auch nichts zu berichten hatte, den Lobgesang auf die britischen „Leistungen" vermißt man immerhin doch. Nichts vernimmt man von den großen Hoffnungen, die man noch vor Jahresfrist hegte, wo noch Wunderdinge von der Offensive Haigs erwartet wurden. Nichts hörte man in der Thronrede von den in echter Yankeemanier übertriebenen Leistungen Nordamerikas, nichts von der „größten Flotte der Welt", die hinter dichten Minenketten im Innern nordenglischer Häfen ein beschauliches Dasein führt. Aber auch über die Vorgänge in Rußland wußte die englische Thronrede nichts zu berichten. Seitdem Buchanan durch seine Unterstützung der revolutionären Bewegung in Rußland auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180209019/fragment/page=0001

das falsche Pferd setzte, hat man immer noch nicht wieder den rechten Anschluß gefunden. Durch die revolutionären Drahtzieherkünste Buchanans hat man den Anschluß an die zweifellos noch vorhandenen monarchistischen Strömungen Rußlands so gründlich verpaßt, daß man an der Themse noch nicht weiß, wo der Faden wieder aufgenommen werden soll. Dazu kommt, daß Buchanan noch keinen Nachfolger auf dem reichlich unsympathisch gewordenen Petersburger Posten gefunden hat. So könnte die Thronrede denn den Eindruck hervorrufen, daß man in London Rußland als Alliierten aufgegeben hat. Da von dem zermürbten, immer mehr zerfallenden russischen Reiche keine nennenswert großen Hilfsaktionen mehr zu erwarten sind, behandelt man das Land wie eine Zitrone, die bekanntlich achtlos beiseite geworfen wird, wenn sie ausgepreßt ist.

O. H.

Ein kaiserlicher Dankerlaß an das deutsche Volk.

Berlin, 8. Februar. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Erlaß Sr. Majestät des Kaisers an den Reichskanzler:

„Zu Meinem Geburtstage sind Mir aus allen deutschen Landen und weit darüber hinaus unzählige treue Grüße und Wünsche dargebracht. Je ernster die Zeit und je größer die Verantwortung, die Mir von Gott auferlegt ist, um so wärmer und dankbarer empfinde Ich diese Zeichen treuester Anhänglichkeit an Mich und Mein Haus. **Das Vertrauensverhältnis zwischen Krone** und Volk, von Meinen Vorfahren in langer Geschichte erworben, ist gerade in schwersten Zeiten am innigsten geknüpft. Es leuchtet Mir entgegen, wenn Ich unsern heldenmütigen Kämpfern an der Front den Dank des Vaterlandes ausspreche, es berührt Mich tief, wenn Ich an den Betten unserer Verwundeten und Sterbenden stehe, es tritt Mir in allen Gauen der Heimat in Mich bewegender Weise entgegen, auch da, wo es sich in offenem Ausdruck erster Sorge um die Zukunft des Vaterlandes äußert. **Durch 26 Jahre ist es Mein Herzensanliegen gewesen, das vom großen Kaiser und seinem eisernen Kanzler geeinte Reich in Frieden auszubauen, wirtschaftliches Leben, Wissenschaft und Technik und damit den Aufstieg des gesamten deutschen Volkes zu immer stärkerer Teilnahme an den geistigen und wirtschaftlichen Gütern des Vaterlandes zu fördern, als der Neid unserer Feinde Mich zwang, alle Kräfte unseres Volkes zur Verteidigung der heimischen Erde aufzurufen.**

Mit tiefer Dankbarkeit gedenke Ich jener stolzesten Tage der Geschichte Deutschlands, als alle Stände und Parteien bewiesen, daß unser geliebtes Vaterland ihnen jedes Opfer wert war. Seitdem sind uns **dank der überlegenen Kriegführung unserer großen Feldherren, der erhebenden Taten unseres Heeres und der Hilfe unserer uns treu zur Seite stehenden Bundesgenossen, weltgeschichtliche Erfolge zuteil geworden.** Die opferwillige Ausdauer und die gewaltigen Arbeitsleistungen der Heimat haben auch der Not und Entbehrung Trotz geboten, so daß unser im Felde und im Lande bewährtes Volk mit Gottes Hilfe voll starker Zuversicht einem guten Frieden entgegensehen kann. Hierzu bedarf es aber jetzt der ernsten Selbstzucht, der **inneren Geschlossenheit, der willigen Unterordnung unter große Ziele, der Bereitschaft, auch das Schwerste zu tragen, das Vertrauen auf die eigene Unbesiegbarkeit und der Einstellung aller Kräfte für das eine große Ziel, der Erkämpfung einer starken und sicheren Zukunft des Vaterlandes.**

Hierzu erbitte Ich die treue Mitarbeit aller, die unser Volk lieb haben und seiner Zukunft dienen wollen. Dann wird aus der Saat dieser schweren Jahre und dem Blute der **gefallenen Helden Deutschlands ein starkes Reich und ein glückliches, an wirtschaftlichen, geistigen und sittlichen Gütern gesegnetes Volk** hervorgehen. Dazu helfe uns Gott!"

Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Großes Hauptquartier, 7. Februar 1918.

(gez.) Wilhelm I. R.

Die Friedensverhandlungen vom Donnerstag.

Die gefälschten Telegramme. — Die beiden „einzigen Vertreter des polnischen Volkes". — Protest des Generals Hoffmann.

WTB. Brest-Litowsk, 8. Febr. Gestern vormittag hielt die deutsch-österreichisch-ungarische Kommission zur Regelung der politischen und territorialen Fragen eine erneute Sitzung ab.

Staatssekretär v. Kühlmann stellte zunächst fest, daß die angeblich gefälschten Telegramme nach der Untersuchung von der Petersburger Telegraphen-Agentur herrührten, jedenfalls eine Fälschung auf deutscher Seite ausgeschlossen sei und deshalb die weitere Untersuchung dem Vorsitzenden der russischen Delegation zukalle.

Trotzki entgegnete, er werde die Angelegenheit weiter verfolgen. — Die weitere Auseinandersetzung drehte sich auf eine Anregung Trotzkis gegen die angeblich in der deutsch-österreichisch-ungarischen Presse organisierte Kampagne, die den Zweck verfolge, der russischen Delegation die Verschleppung der Friedensverhandlungen vorzuwerfen.

Staatssekretär v. Kühlmann und Graf Czernin wiesen eine Beeinflussung der Presse seitens der Regierungen im Sinne der Trotzkischen Darlegungen zurück.

Hierauf verlas das Mitglied der russischen Delegation Bobinski eine Aufzeichnung in russischer Sprache, die von seinem Genossen Radek in deutscher Sprache wiederholt wurde. Die beiden Herren bezeichneten sich darin als die einzig berufenen Vertreter des polnischen Volkes, forderten die sofortige Entfernung der jetzigen Regierungsorgane in Polen, ergingen sich in Anklage gegen die bisherige Entwicklung der Unabhängigkeit Polens und beriefen sich auch auf die in der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee kämpfenden Polen.

Auf die Frage des Staatssekretärs v. Kühlmann, ob das eben verlesene Dokument als eine offizielle Mitteilung der russischen Abordnung anzusehen sei, erklärte Trotzki, innerhalb der von der russischen Delegation bei Beginn der gegenwärtigen Verhandlungen festgesetzten Grenzen seien die eben vorgetragenen Ansichten als offizielle Erklärung anzusehen. Darüber hinaus nur als informatives Material. Staatssekretär v. Kühlmann gab hierauf eine Erklärung ab, in der er u. a. sagte: Ich für meine Person lehne es auf das Bestimmteste ab, von seiten der russischen Delegation irgend welche Erklärungen entgegenzunehmen, welche nicht von vornherein sich als offizielle Erklärung der gesamten Delegation darstellen. Ich fürchte, die Geduld der Vorsitzenden der verbündeten Delegationen wird durch derartige Vorgänge auf eine sehr harte Probe gestellt, und es werden nicht nur bei der Presse erste Zweifel entstehen müssen, ob auf seiten der russischen Delegation wirklich die Absicht vorliegt, die hiesigen Verhandlungen erfolgreich zum Abschluß zu bringen.

General Hoffmann protestierte dagegen, daß Bobinski und Radek im Namen von Angehörigen des deutschen Heeres zu sprechen sich anmaßen. — Trotzki entgegnete, er halte die Ansichten und Urteile der im Verbande seiner Delegation vertretenen Politik für außerordentlich wichtig für die Stellungnahme seiner Delegation zu dieser Frage.

Staatssekretär v. Kühlmann schloß hierauf die Sitzung mit der Bemerkung, daß den Wünschen der russischen Regierung entsprechend in der nächsten Sitzung die Ergebnisse der bisherigen Arbeiten zusammenfassend erörtert werden sollen.

Kaiser Karl lehnt Seidlers Demission ab.

Wien, 8. Februar. Die morgige „Wiener Zeitung" veröffentlicht das folgende Allerhöchste Handschreiben:

„Lieber Ritter von Seidler. Im Einverständnis mit den übrigen Mitgliedern des Ministeriums haben Sie mir angesichts der parlamentarischen Situation die Bitte um Gewährung der Demission des Gesamtkabinetts unterbreitet. Da ich ganz besonderen Wert darauf lege, daß das mein volles Vertrauen besitzende und unter den schwierigsten Verhältnissen bewährte Ministerium im Amte bleibt, finde ich mich nicht bestimmt, der gestellten Bitte zu willfahren.

Baden, 7. Februar 1918.

(gez.) Karl. M. P.

Eine Unterredung mit Trotzki.

Die Befestigung der Alandsinseln.

Stockholm, 7. Februar. „Politiken" veröffentlicht eine Unterredung mit Trotzki, in der dieser erklärt, im Jahre 1907 sei ein geheimer Vertrag zwischen Rußland und Deutschland abgeschlossen worden, wobei die Deutschen das Recht Rußlands anerkannt hätten, die Alandsinseln zu befestigen mit der Versicherung, daß sie ein derartiges Vorgehen nicht als Verletzung der Pariser Konvention anerkennen würden.

Hierzu veröffentlicht der deutsche Gesandte in Stockholm die Erklärung, daß der in Betracht kommende Passus nur von einer eventuellen Abschaffung der Pariser Konvention spricht und unsere ganze Bindung Rußland gegenüber selbstverständlich an die Voraussetzung knüpft, daß es Rußland gelingen wird, die schwedische Zustimmung zu dieser Aufhebung zu erhalten. Im übrigen gab damals Rußland die Versicherung ab, daß es nicht beabsichtige, die Alandsinseln zu befestigen. Endlich zeigt die Tatsache, daß Deutschland in Brest-Litowsk die Alandsfrage in schwedischem Sinne aufnahm, wo sich Schwedens wirkliche Freunde befinden

Französische Wirtschaftsfragen.

WTB. Paris, 7. Februar. Meldung der Agence Havas. Senat. In Beantwortung einer Interpellation über die Pläne der Regierung hinsichtlich einer wirtschaftlichen Einigung mit den befreundeten und verbündeten Ländern erinnerte der Minister für Handel und Industrie Clementel an die Erneuerung eines dauernden Wirtschaftsausschusses und setzte hinzu, jeder müsse sich bemühen, die nationale Erzeugung zu heben, um die im Hinblick auf den Krieg von Frankreich im Auslande eingegangene beträchtliche Schuld zu tilgen. Zum Schlusse sagte Clementel: Deutschland ist mehr als jedes andere Land hinsichtlich der Rohstoffe und Nahrungsmittel vom Auslande abhängig. Wir beabsichtigen nicht, einen wirtschaftlichen Angriffsbund zu gründen, wollen aber Herren unserer Märkte bleiben und uns unsere Rohstoffe für uns, unsere Bundesgenossen und die uns freundlichgesinnten Neutralen vorbehalten. Wenn wir Deutschland unsere Türen verschließen, so geschieht es, weil es das gewollt hat. Wir wünschen einen dauerhaften fruchtbringenden und für die Menschheit wohltätigen Frieden. (Lebhafter Beifall.) Der Senat nahm darauf folgende Tagesordnung an:

Der Senat stellt fest, daß die Alliierten in den Rohstoffen eine wirtschaftliche Waffe erster Ordnung besitzen, die besonders von unseren Feinden gefürchtet wird und fordert die Regierung auf, durch Zusammenfassung der wirtschaftlichen Anstrengungen in Frankreich und innerhalb der Entente das Mittel zu suchen, durch das diese von den Mittelmächten zur Wiederherstellung ihrer Industrie begehrten Hilfsquellen am besten ausgenützt werden.

Deutsches Reich.

General von Liebert als Landtagsabgeordneter.

Magdeburg, 8. Februar. Bei der heutigen Landtagsersatzwahl im Wahlbezirk Stendal-Osterburg ist für den verstorbenen Landtagsabgeordneten Rittergutsbesitzer Bethge-Willberger der von den Konservativen aufgestellte Kandidat General der Infanterie a. D. Eduard von Liebert-Berlin gewählt worden. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

Unter der Tropensonne.

Roman von Erika Grupe-Lörcher.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sylvia hatte sehr bleich und mit tief gesenktem Haupt der kleinen Ansprache des Konsuls gelauscht und dann mit ihrem Jawort und der Unterzeichnung ihres Namens die gesetzlichen Formalitäten erfüllt. Sie fühlte sich unter ihrem langen Schleier wie unter einer Mauer. Die Worte klangen wie aus weiter Ferne zu ihr. Als stünde jemand Fremdes an ihrer Stelle, hatte sie die Empfindung, sie sei Zuschauerin einer Handlung, die sie selbst nichts anging.

Sie war froh, als nach der Trauung und nach empfangenen Glückwünschen Herbert bald aufbrach und ihr Wagen sie wieder nach Hause führte.

Als sie in schneller Fahrt in das hohe Portal ihres Hauses wieder einfuhren, erblickten sie zu ihrem Befremden auf dem unteren Treppenabsatz zwei Damen, die auf den Diener Augustin einzureden schienen. Beide Damen fuhren erschrocken herum, als der Wagen hielt, und Sylvia hörte Herbert unmutig halblaut sagen: „Die Segnora de Conti mit ihrer Tochter! Was wollen die hier?"

Beide Spanierinnen warfen sich einen schnellen Blick zu und eilten dann die Treppe hinab. Als Sylvia den Wagen verließ, begrüßten die beiden Damen sie mit einer aufdringlichen Herzlichkeit. Mit aufsteigender Abneigung betrachtete sie die beiden geputzten, mit Schmuckachen überladenen Spanierinnen und hatte sofort die Empfindung, als hätten sie während ihres Fortseins bei der Dienerschaft spionieren wollen.

„Wir haben oben Blumen für Sie abgegeben!" sagte die Segnora de Conti zu Sylvia, während ihre Tochter Mercedes etwas beiseite getreten war und eifrig auf Herbert spanisch einredete: „Wir begrüßen jeden jungen Hausstand, der sich hier gründet, mit großer Freude." — Sie machte eine kleine Pause und wandte den Kopf nach dem Hofe, über den eben Majan trippelte. — „Für Junggesellen ist hier in den Tropen kein guter Boden bei all den niedlichen Mestizinnen!" Ueber Sylvias Herz schlug es wie eine versengende Welle. Empörung über diese Frau, deren abgelartetes Benehmen sie nicht sogleich in seinen Ursachen erraten konnte, Eifersucht, Zorn schossen ihr in die Lippen, so daß sie kaum das gebührende Höflichkeitsworte fand, als beide Spanierinnen sich verabschiedeten. Segnora de Conti ging mit einem boshaften heimlichen Lächeln neben ihrer Tochter dem vorm Hause harrenden Wagen zu.

Herbert sah ihr einen Moment unmutig nach, dann wandte er sich Sylvia schnell zu, die wie geistesabwesend noch auf der untersten Treppenstufe stand und auf die eine Hoftür starrte, in der Majan verschwunden war.

„Was willst du jetzt tun?" fragte Herbert, als er immer um einige Stufen ihr voran die Treppe emporstieg. Eine Mutlosigkeit, ein unbestimmtes Grauen zog sie nieder, als trüge sie Zentnerlast mit. So antwortete Sylvia nicht gleich. Aber als sie oben stehen blieb, meinte sie ausweichend, indem sie ihren Brautschleier zurückschlug: „Es ist sehr heiß geworden — ich bin ermüdet und möchte mich ausruhen. Am liebsten würde ich eine Stunde schlafen."

„Dann ruhe dich aus. Man muß sich eben an die Hitze gewöhnen!" Herbert suchte seine Enttäuschung zu verbergen, aber sie hörte doch heraus, daß es ungeduldig klang. Er hatte sich ausgedacht, jetzt im Saal mit ihr in den tiefen, bequemen Bambussesseln zu plaudern, alles mit ihr zu besprechen und Pläne zu schmieden. Jetzt war sie seine Frau, jetzt glaubte er genügend Sicherheit ihr gegenüber zu haben. Wie er eine Frau zu behandeln habe, glaubte er ziemlich genau zu wissen. Wie er sich seiner Braut gegenüber benehmen sollte, war ihm nicht klar gewesen.

„Ich gehe dann ins Geschäft hinunter", entgegnete er hastig, „wenn du ausgeruht hast, laß mir durch Antonio Bescheid sagen. Dann führe ich dich im Haus herum und stelle dir die Dienerschaft vor. Um halb sechs ist unser Diner. Danach können wir noch eine Stunde auf die Promenade am Meer fahren!"

„Zeige der Herrin das Schlafzimmer!" befahl Herbert auf Spanisch dem ihnen folgenden Augustin.

Sylvia antwortete dem Diener auf seine Frage, ob er Majan schicken solle, mit einem festen Nein. Als sie allein war, blickte sie sich im Zimmer um. In der einen Ecke stand auf sehr hohen geschnitzten Füßen ein großes, breites Bett. Von einem hohen, dünnen Eisengestell aus umgab ein blütenweißes, sehr feines Mullnetz als Schutz gegen die Mosquitos das ganze Lager. Die junge Frau sehnte sich an die Tür und schloß in leisem Grauen für einen Moment die Augen, müde, verlassen, einsam. Dann nestelte sie Schleier und Brautkranz aus dem Haar, legte das Brautkleid ab, und zog den Frisiermantel aus feinem Batist über. Als sie die Türen abschließen wollte, sah sie mit Befremden, daß sich an den Türen nicht nur keine Schlüssel, sondern überhaupt keine Schlösser befanden, die Türen waren vielmehr von innen und außen leichtfedernd aufzustoßen. Warum waren die Türen nicht verschließbar?

Nach dem schmalen Kabinenlager, an das sie sich auf der wochenlangen Seereise hatte gewöhnen müssen, war das breite Lager doppelt angenehm. Sie hatte nur den einen Wunsch, der Wirklichkeit entrückt zu sein. Und schon nach wenigen Augenblicken fielen ihr die Augen zu. Der weiße Mullhimmel rückte vor ihren Augen immer ferner und wurde im Traum zum Firmament, an dem die untergehende Sonne über den Meeresspiegel glitt. Ganz leise und gleichmäßig brachen sich die Wellen an den Wänden des Schiffes. Sie befand sich wieder auf Deck. Unter ihr arbeitete dumpf und regelmäßig die Maschine. Rings leuchtete das Meer in eigenartiger rötlicher Glut; kleine Delphine huschten um das dahingleitende Schiff und ließen sich nach wenigen Sekunden leise plätschernd wieder in die Flut sinken. Und neben ihr in dieser wunderschönen Meeresstille stand John Maer halb über sie geneigt, und sie sprachen nun in Sylvias Traum alle Gedanken, die sie gedacht, aber in Wirklichkeit nicht gesprochen hatten. Es war ein Traum voller Liebe, zarten Glückes und voller Sehnsucht. —

Als Sylvia erwachte, war sie über die Wirklichkeit so bestürzt, daß sie zum erstenmal heute völlig die Fassung verlor. „Ich liebe ihn — wie ich ihn liebe", murmelte sie leidenschaftlich in die Kissen. Und sie bereute: „Hätte ich nur meine Rücksichten und Bedenken überwunden, und John Maer gestanden, daß ich ihn wieder liebe! Wäre ich ihm nach Shanghai gefolgt! Ich werde nie mehr einem so ritterlichen, feinfühligen Manne begegnen, und Herbert hätte irgend eine andere deutsche Frau gefunden, die ebenso robust ist wie er!"

„Ob Herbert mich nicht wieder frei gäbe?" dachte sie plötzlich beim Ankleiden, und ließ das helle Batistkleid, das sie eben überstreifen wollte, sinken. Diese Möglichkeit tauchte plötzlich groß vor ihr auf. Wenn sie ihn bat, sie freizugeben, wenn sie ihm alles sagte — aber sie graute sich vor dem festen Blick seiner durchdringenden Augen — —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180209019/fragment/page=0002

Minister Drews über den Streik.

Aus dem Landtagsausschuß.

Der Haushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses beriet den Etat des Ministeriums des Innern. Der Berichterstatter, Abg. v. d. Osten (kons.), berührte auch die Frage des Lastenausgleichs zwischen Berlin und den Vorortgemeinden und sprach seine Anerkennung den Beamten der inneren Verwaltung aus, ohne deren opferfreudiges Arbeiten das Durchhalten nicht möglich gewesen wäre.

Minister des Innern Dr. Drews dankte für diese Anerkennung und hob die großen Verdienste der Landräte hervor. Die Beamten brächen unter der Arbeitslast fast zusammen. Die Heeresverwaltung suche auch entgegenzukommen, indem sie Beamte vom Heeresdienst befreie. Der Minister verbreitete sich dann über die finanziellen und technischen Schwierigkeiten der Vorortgemeinden Groß-Berlins. Die Regierung sieht auf dem Standpunkt, daß eine Eingemeindung der Vororte nach Berlin unter keinen Umständen stattfinden könne.

Ein konservativer Redner beklagte es, daß nicht mehr Verdienstkreuze an die Schulzen und Amtsvorsteher verteilt werden. Auch müsse den Behörden bei Beendigung des Krieges Gelegenheit gegeben werden, sich vor der Versteigerung der dann überflüssigen Militärautos die für den Dienstbetrieb geeigneten Wagen auszusuchen.

Das sozialdemokratische Ausschußmitglied kam ausführlich auf die Streiks zu sprechen.

Minister des Innern Dr. Drews erwiderte, daß diese Streiks in unerhörter Weise den Wünschen und Interessen unserer Feinde gedient hätten. Das Verhalten der russischen Unterhändler in den letzten Tagen habe klar erkennen lassen, daß ihr Ideal die allgemeine Zersetzung und Anarchie in allen Staaten, insbesondere auch in Deutschland, sei. Das Echo der Streiks in der russischen Presse sei charakteristisch für die Bewertung der Ausstände. In Paris und London seien Extrablätter mit großen Ueberschriften „Deutschlands Zusammenbruch" verteilt worden. Der Kriegswille in England, Frankreich und Amerika sei durch die Ausstände bestärkt worden, sie hätten also kriegverlängernd gewirkt.

Halle und Umgebung.

Halle, den 9 Februar 1918.

Elektrische Bahn Merseburg-Mücheln.

Der im Schoße des Verkehrsvereins zu Merseburg Ende des Jahres 1909 entstandene Gedanke, im Geiseltal neben der bestehenden Eisenbahnverbindung ein weiteres Verkehrsmittel durch eine elektrische Ueberlandbahn zu schaffen, nahm im Jahre 1910 greifbare Gestalt an. Das von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, Berlin, ausgearbeitete Projekt fand im Mitbewerb mit einer zweiten Gesellschaft behördlicherseits den Vorzug, weil die Linienführung und die Durchbildung der Bahnanlage den öffentlichen Interessen besser entsprachen. Insbesondere hat die Führung im Zuge der Weißenfelser Straße durch den neuerstandenen Südstadtteil von Merseburg wesentliche Verkehrsvorteile. Die Bau- und Betriebsgenehmigung wurde am 2. April 1912 durch den Königl. Regierungs-Präsidenten der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft erteilt und am 2. Juni 1913 auf die neuerstandene „Merseburger Ueberlandbahnen Aktiengesellschaft" in Merseburg (A. E. G. und Distonto-Ges.) mit dem Verwaltungssitz in Ammendorf übertragen. Diese Gesellschaft hat sich weitgehende Aufgaben gestellt in Bezug auf den Bau und Betrieb von Straßen- und Kleinbahnen, insbesondere für das Geiseltal und das mitteldeutsche Braunkohlenrevier. Den Vorsitz im Aufsichtsrat hat Herr Geheimer Kommerzienrat Dr. Emil Steckner, Halle, eingenommen.

Langwierige Arbeiten erforderten die Trazierung, die Verhandlungen mit den Wegeeigentümern und Gemeinden, vornehmlich aber der Grunderwerb für die 17,3 Kilometer lange zu ⅔ auf eigenem Bahnkörper verlaufende Bahnstrecke. Im Zusammenhange mit dem Bahnunternehmen erfolgte der beschleunigte Ausbau der Unterführung der Weißenfelser Straße unter dem erweiterten Güterbahnhof südlich Merseburg. Größere eiserne Brückenbauwerke sind für die Ueberführung der elektrischen Bahn über die Staatsbahnstrecke Merseburg-Mücheln am jetzigen Gefangenenlager und vor Mösderling über die Ausläufer des Staatsbahnhofes notwendig geworden.

Im Juli 1914 war der Bahnbau nahezu bis auf die Oberleitung fertig, auch die Triebs- und Anhängewagen waren bereits angeliefert, so daß die Inbetriebnahme für den Herbst 1914 in Aussicht stand. Durch den Kriegsausbruch, die folgende Kupferbeschlagnahme und schließliche Enteignung der Kupferbestände, mußte die schon begonnene Verlegung der Stromzuführungsleitungen wieder eingestellt werden. Unterdessen wurde das Verkehrsbedürfnis stetig größer und der Mangel einer öfteren Verbindung zwischen den Ortschaften des Geiseltales immer fühlbarer, einerseits infolge der gewaltigen Entwicklung der Großindustrie dortselbst, andererseits durch die Einschränkung in der Personenzugfolge auf der Staatsbahnstrecke zugunsten der Massengüterbeförderung. Auf Vorstellung der kriegswichtigen Werke besonders aber auch dank der seit Anbeginn ununterbrochenen Förderung durch Herrn Regierungs-Präsidenten v. Gersdorff, wurden schließlich in Anbetracht der Wichtigkeit der elektrischen Bahnverbindung in kriegs- und volkswirtschaftlicher Hinsicht im Juni 1917 die allernötigsten Rohstoffe seitens der Heeresverwaltung freigegeben. Nach Ueberwindung außerordentlicher Fabrikations- und Einbauschwierigkeiten konnten die Bahnanlagen Ende Januar 1918 fertiggestellt werden. Die landespolizeiliche Prüfung und Abnahme fand am 1. Februar 1918 statt. Es ist nunmehr am 5. Februar 1918 nach langjährigen Erschwernissen und Hemmungen doch noch in Kriegszeiten die Inbetriebnahme des wichtigen Verkehrsmittels möglich geworden.

Möge auch dieses Unternehmen ebenso, wie die in der Umgebung Merseburgs entstandenen Riesenwerke deutscher Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit mit beitragen zur Durchhaltung der Kriegs- und zur Erreichung der Friedensziele. L.

Wie den Paketdiebstählen abzuhelfen wäre,

ist das unablässige Bemühen der Postverwaltung. Sie hat besondere Ueberwachungsstellen eingerichtet, mit deren Hilfe es auch gelungen ist, zahlreiche Handstreiche gegen Postpakete aufzudecken. Es werden bekanntlich in der Hauptsache nur solche Pakete veruntreut, in denen Lebensmittel vermutet werden. So oder so gehen sie verloren, also auch wenn etwas anderes sich in den beiseite gebrachten Paketen befindet. Uebrigens behauptet eine halbamtliche Auslassung in der „Nordd. Allg. Ztg.", die darauf verweist, daß die Eisenbahn sich mit ganzen Diebesbanden herumschlagen muß und Messiendiebstähle bis zum Schwerte von 50 000 Mk. zu beklagen habe, daß ganze Güterwagen mit Lebensmitteln ausgeraubt würden, es käme auf 8500 Postpakete nur ein verlorenes oder gestohlenes Paket, und von diesem Verlust sei schätzungsweise noch die Hälfte auf Unfälle, Brände, Unanbringlichkeit zurückzuführen. So seien im Jahre 1918 allein über 8000 unanbringliche Pakete verkauft worden, die beim Publikum als gestohlen gelten. Dazu werden als beraubt noch an die Zahl angerechnen, die aus irgendeinem Grunde unterwegs zu Schaden kommen. Allein beim Berliner Paketamt liegen jeden Morgen über 300 — das sind im Monat 10 000 — beschädigte Pakete vor, deren Bestandteile oft ganz durcheinander geraten sind und sich auch nicht immer vollständig wieder zusammen bringen lassen. In Wirklichkeit entfalle also auf 7000 Pakete ein Diebstahl. 85 Prozent der zur Aburteilung gelangten Beraubungsfälle stehen auf dem Konto der Hilfskräfte, während das alte Stammpersonal der Post in seiner sittlichen Tüchtigkeit nicht wesentlich gelitten habe. Fast noch gefährlicher als unzuverlässige Hilfskräfte seien die außerhalb des Postbetriebes auftretenden, oft zu förmlichen Banden organisierten Diebe.

Aber auch diese Vorsichtsmaßregel erweist sich neuerdings als unzulänglich, denn auch Nachnahmesendungen werden in großem Umfange gestohlen. Da aber hierbei eine Entdeckung des Diebes wesentlich erleichtert ist, sind findige Köpfe, die ihren Hang nach fremden Postsendungen nicht bezähmen können, neuerdings dazu übergegangen, die Nachnahmen selbst einzulösen, wodurch sie ohne Schwierigkeiten in den Besitz des Pakets gelangen. Dabei empfängt dann der Absender den Geldbetrag, ohne daß das Paket in die Hände des rechtmäßigen Empfängers gelangt ist. Diese üble Erfahrung hat ein Beamter in Groß-Berlin binnen kurzer Zeit zuweimal machen müssen. Sie hat ihn veranlaßt, den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten, der sich auch als erfolgreich erwiesen hat. Er veranlaßte den Absender zur Aufgabe einer dritten Nachnahmesendung, deren Inhalt aber lediglich aus Sand und wertlosen Abfällen bestand. Auch dieses Paket gelangte nicht in seinen Besitz, während der Absender nach wenigen Tagen den Nachnahmebetrag erhielt. Der Dieb dürfte nicht wenig überrascht gewesen sein, als er beim Auspacken der erhofften Lebensmittel erkannte, daß er in eine Falle geraten war.

Aus einem derartigen Fall können weittragende Folgen für Postdiebe entstehen. Es ist nämlich durchaus nicht ausgeschlossen, daß diese Erfahrung ausgenutzt wird, um mühelose Gewinne zu erzielen. Wenn sich einige Personen zusammen tun, und sich gegenseitig wertlose Nachnahmesendungen zuschicken, von denen ein Teil durch Postdiebe eingelöst wird, dann läßt sich daraus ein recht ansehnlicher und bequemer Gewinn erzielen, besonders, wenn die Pakete durch Form und Gewicht den Anschein von Lebensmittelsendungen haben. Die Postpaketmarder gerieten dadurch in ständige Gefahr, für ihr Geld völlig wertlose Sendungen zu erwerben, was manchen doch vielleicht davon abschrecken würde, auf diesem verwerflichen Wege seinen Lebensmittelbedarf zu decken.

Die Schwierigkeiten in der Seifenpulverversorgung.

Amtlich wird berichtet: Vor einiger Zeit wurde in einer großen Anzahl von Zeitungen auf die unzureichende Versorgung der Bevölkerung mit Seifenpulver hingewiesen und der bestehende Notstand darauf zurückgeführt, daß die Verteilung des Seifenpulvers der behördlichen Kontrolle entbehre, so daß eine ungleichmäßige Belieferung der einzelnen Verbraucher möglich wäre. Es bestände deshalb die Notwendigkeit, die Seifenpulversorgung den Kommunen zu übertragen.

Es besteht kein Zweifel, daß die Klagen über den Seifenpulvermangel vollauf berechtigt sind und daß tatsächlich von einem Notstand in der Seifenpulverversorgung gesprochen werden kann. Es ist aber unzutreffend, daß an diesen Schwierigkeiten der Mangel an behördlicher Organisation schuld sein soll. Die Ursachen für den Seifenpulvermangel liegen einzig und allein in der völlig unzureichenden Belieferung der Seifenfabriken mit Soda. Die deutsche Sodaproduktion wird gegenwärtig in einem ganz außerordentlichen Umfange von der Heeresverwaltung in Anspruch genommen. Andererseits vermögen die Sodafabriken ihre Produktion infolge der Unmöglichkeit verstärkter Kohlenbelieferung nicht zu vergrößern. Die Bevölkerung muß sich also damit abfinden, daß die Herstellung unseres Rüstungsbedarfs der Fabrikation von Seifenpulver voran gehen muß.

Die Seifen-Herstellungs- und Vertriebs-Gesellschaft tut ihr Möglichstes, um für eine möglichst gleichmäßige und gerechte Verteilung des Seifenpulvers zu sorgen. Alle organisatorischen Maßnahmen müssen aber naturgemäß versagen, wenn durch unvorhergesehene Ausfälle in der Sodabelieferung der Wirtschaftsplan nicht durchgeführt werden kann.

Solange der Krieg dauert, werden wir immer mit einer schleppenden und ungleichmäßigen Versorgung der Bevölkerung mit Waschmitteln rechnen müssen. Hieran würde auch die Verbrängung des Handels aus einem weiteren Bereich seiner Tätigkeit und die Uebertragung der Seifenpulververteilung an die Kommunen nichts ändern, denn selbst die größte Organisationskunst vermag Ware nicht aus dem Nichts zu schaffen.

Die kirchliche Beratungsstelle für soziale Fragen in Sachsen-Anhalt

hat sich nach eingehenden Vorbereitungen nun endgültig gebildet. Der Zweck der ganzen großzügigen Einrichtung ist: Vermittlung sozialer Kenntnisse und Auskunftserteilung an sämtliche Pfarrer und kirchlich tätige Laien in Sachsen-Anhalt über die wirtschaftlichen und sozialen Bewegungen der Gegenwart, soweit sie in Verbindung mit sittlich-religiösen Fragen stehen. Dem Vorstande, der zugleich die Arbeit eines Redaktionsausschusses für herauszugebende Mitteilungen übernimmt, gehören an: Gen.-Sup. D. Stolte-Magdeburg (Vorsitzender), P. Klaer-Magdeburg (Geschäftsführer), Geheimrat Prof. D. Eger-Halle, Gen.-Sup. D. Jacobi-Magdeburg, P. Knolle-Wittenberg, Konsistorialrat Lic. Pfennigsdorf-Dessau, Gen.-Sup. D. Schöttler-Magdeburg und Direktor Swierczewski-Halle. Unter je einem Obmann behandeln 10 Sondergruppen die einzelnen Aufgaben der Beratungsstelle: 1. Soziale Theorie, einschl. die Sozialdemokratie in Geschichte und Gegenwart, Sozialwissenschaft (P. Lic. Geibel-Apollensdorf bei Wittenberg); 2. Soziale Gesetzgebung einschl. Arbeiterversicherung, Arbeiterschutz, Sonntagsschutz und Wohlfahrtspflege (P. Buschendett-Diesdorf, Kreis Wanzleben); 3. Wohnungs- und Siedelungsfrage (P. Baumeder-Leopoldshall); 4. Frauenarbeit (P. Lingner-Bernburg); 5. Arbeiter-, Angestellten- und Arbeitgeberorganisationen einschl. Lohnfragen (Sup. a. D. Brüssau-Eisleben); 6. Konfessionelle Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine einschl. katholische (Sup. Dr. Büchting-Eilenburg); 7. Volksbildungs- und Kunstpflege (P. Raude-Nietleben b. Halle); 8. Annäherung der Stände einschl. unsiziale Einrichtungen der Kirche (Sup. Bithorn-Merseburg); 9. Volksseelsorgekunde und Volksmission einschl. Apologetik und Diskussion (P. v. Broecker-Halle); 10. Soziale Schulung kirchlicher Kräfte (Konsistorialrat Lic. Pfennigsdorf). Ueber die Einzelarbeit in den Gruppen und die Gesamtergebnisse berichten die von Zeit zu Zeit erscheinenden „Mitteilungen".

Die Geschäftsstelle der Beratungsstelle befindet sich Magdeburg, Tangermünder Straße 4.

Erhöhung der Umzugsbeihilfen für Beamte. Der Finanzminister hat sein Bereich ermächtigt, die Mehrkosten für Umzüge auf Antrag anzuweisen. Für den Zuschuß kommen nur die Beträge in Betracht, die durch die Beförderung des Umzugsgutes entstanden sind. Dazu gehören die Kosten für den Fuhrmann, Packerkosten, Trinkgelder, Versicherungs- und Standgelder. Bei den allgemeinen Kosten ist nur zu berücksichtigen, was mit dem Umzug unmittelbar zusammenhängt, und zu deren Deckung auch im Frieden der gesetzliche Betrag bestimmt ist.

Die Kaisergeburtstags-Kirchensammlung 1917 hat in den alten Provinzen im ganzen 183 065,17 Mk. ergeben, davon 25 125,76 Mk. in der Provinz Sachsen. Bestimmungsgemäß ist der stattliche Ertrag den für Zwecke der Kriegswohlfahrtspflege, und zwar zur Errichtung von Soldatenheimen bestehenden Organisationen unmittelbar überwiesen worden. Der Kaiser hat nach erhaltenem Bericht seinen Dank über das erfreuliche Ergebnis der Kaisersammlung dem Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin ausgesprochen.

Rotes Kreuz und Kirche. Am Sonntag Laetare, den 10. März d. J. findet in sämtlichen evangelischen Kirchen der Provinz Sachsen auf Anordnung des Kgl. Konsistoriums eine Sammlung zum Besten des Roten Kreuzes statt. Je länger der Krieg dauert, desto umfangreicher sind die Aufgaben des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz, desto geringer aber auch und unergiebiger die Quellen, aus denen ihm die nötigen Geldmittel zufließen, zumal seit der Kriegserklärung Amerikas die reichen Spenden von dort ausfallen. Welch weittragende Bedeutung das Rote Kreuz für jeden einzelnen Kämpfer draußen besitzt, insonderheit für die Verwundeten und Gefangenen sowie alle ihre Angehörigen, wird allgemein und dankbar anerkannt. Die Kirche löst somit nur eine Ehrenschuld ein, wenn sie mit ihren Gaben die Fortführung des gesegneten Werkes bis zum guten Ende ermöglicht.

Der Eisenbahnassistenten-Verein hat heute 8½ Uhr abds. Versammlung im Vereinslokal „Zum Schulheiß", Merseburger Straße 10.

Der Frauenverein zur Armen- und Krankenpflege hat in den Kriegsjahren auf manche Einnahmen verzichten müssen, obwohl er seine Arbeit nach wie vor fortgesetzt hat. Namentlich ist der Ausfall des diesjährigen Verkaufs zur die Weihnachtszeit ein empfindlicher Verlust. Als Ersatz hierfür haben Vereinsmitglieder einen nachträglichen Verkauf von allerlei praktischen Handarbeiten und von feinen Korbwaren eingerichtet, der am kommenden Mittwoch, den 13. Februar, von 10 bis 5 Uhr im oberen Saal der Kinderbewahranstalt Martinsberg 21 abgehalten werden soll. Die Freunde des Vereins werden gebeten, diesen Verkauf zu besuchen und sich mit den den Hausfrauen willkommenen Gegenständen, die hier in schöner Auswahl dargeboten werden, zu versehen.

Der Gartenbau-Verein lädt zur Generalversammlung auf Dienstag abends 8 Uhr im Hotel Kaiser Wilhelm ein.

Provinzial-Nachrichten.

Das „Herzogspaar" auf der Werrabahn.

Eisenach, 7. Februar. Folgende niedliche Geschichte erzählt die hiesige „Tageszeitung":

Der Abendzug nach Eisenach hält schnaufend in der Bahnhofshalle Salzungen. Die Wagen sind überfüllt. Vergebens suchen zuspätkommende Reisende in der 3. Klasse Platz. Alle Abteile sind zum Platzen voll. Einige Herren finden schließlich, nach dem sie dem Schaffner ihre Bereitwilligkeit zum Zuschlagzahlen bekundet haben, im Coupé 2. Klasse Platz. Behaglich läßt man sich in den schwellenden Polstern nieder, kommt ins Gespräch, macht sich bekannt und — wie es jetzt so üblich ist — schimpft. Schimpft über die Kälte, die Nahrungsmittelverhältnisse, den Krieg und alles, was dazu gehört. Draußen fliegt indessen die Landschaft vorüber. Der Zug nähert sich Merkfuhl und dem Thüringer Walde.

Da fühlt einer der Herren das Bedürfnis, die Situation des Departements des Innern festzustellen und so diesem Behufe das Nachbarabteil aufzusuchen. Er erhebt sich und öffnet die trennende Tür, um dem Ort seiner Wünsche näher zu kommen. Aber es tritt ihm in der Türfüllung ein distinguiert aussehender junger Herr entgegen und teilt dem erstaunt Lauschenden unter einem diskret-gewinnenden Lächeln mit, daß der Durchgang durch das Coupé nicht gestattet werden könne, da der Herzog von Meiningen sich im Abteil befände! Der durchmarschheischende Herr knickt als guter Patriot unter dieser erschütternden Kunde zusammen, murmelt etwas von „Tausendmal Entschuldigung", drängt seine Absicht bis auf weiteres zurück und tritt den Rückzug an.

Der Herzog von Meiningen im Zuge! Im Nebenabteil! Vielleicht gar ist die Herzogin auch anwesend! Die Unterhaltung der Reisenden erhält sofort einen höfischen gedämpften Anstrich. Man mutmaßt, ob der Herr an der Tür ein Hofmarschall oder gar ein Minister gewesen sei. Wundert sich allerdings, daß der Herzog 2. Klasse fahre und nicht einmal einen Salonwagen habe einstellen lassen. Aber das sei ja der Krieg, der alles demokratisierende, dreimal verwünschte Krieg . . .

Eisenach! Der Zug hält. Unsere Reisenden verlassen fluchtartig das Abteil und bilden Spalier an der Tür des Nebencoupés, um, wie es guten Deutschen geziemt, den Herzog vom Gefolge zu begrüßen.

Die Tür öffnet sich langsam und herausteigen als einzige Fahrgäste jener diskret lächelnde junge Herr von vorhin und bietet einem blonden, hübschen Mädel seinen Arm.

Und unter Kichern und süßem Geplauder verläßt „das Herzogspaar" den Zug der Werrabahn.

Die Reisenden — unerhört — vergessen ganz und gar ihre Untertanenpflicht einer herzlichen Begrüßung und starren in stummem Staunen dem Liebespaare nach.

Der Schaffner aber behauptet, selten so wenig geistreiche Gesichter gesehen zu haben.

Aschersleben, 7. Febr. (Die frühere Postanshelferin) Johanne J. aus Schadeleben wurde vom hiesigen Schöffengericht zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt weil sie nach Angabe des Gendarmeriewachtmeisters über 300 Feldpostpakete unterschlagen hatte.

Dessau, 8. Febr. (Wegen Raubmordversuchs) wurde der 17 Jahre alte Hausdiener Max Schöneich zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt. Er hatte den Oberkellner Guns des Bahnhofshotels abends überfallen und ihm mit einem Hammer schwere Kopfverletzungen beigebracht. Er wollte ihm die Tageskasse abnehmen. Guns vermochte sich aber auf sein Zimmer zu schleppen und um Hilfe rufen. Der Angeklagte war entflohen, wurde aber in der Wohnung seiner Eltern verhaftet.

Halberstadt, 7. Febr. (Schenkung.) Arno Hirsch, der Leiter der Hirsch Kupfer- und Messingwerke A.-G. hier und in Berlin, hat seiner Vaterstadt Halberstadt anläßlich seines heutigen 60. Geburtstages 50 000 Mk. zu wohltätigen Zwecken gespendet. Die Vertreter und Angestellten des Halberstädter Unternehmens hatten dem in Berlin wohnenden Jubilar einen silbernen Hindenburgturm gestiftet.

□ **Erfurt**, 7. Februar. (Eine Dorfgeschichte emsörenden Inhalts) gelangte gestern vor dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180209019/fragment/page=0003

hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung. Auf der Anklagebank saßen neun Burschen im Alter von 15 bis 17 Jahren aus Büßleben. Während des Kriegsgottesdienstes zur Feier des Reformationsfestes schwatzten die Angeklagten auf der Empore, bliesen Mundharmonika, rauchten Zigaretten und stießen sich gegenseitig, so daß der Geistliche seine Predigt unterbrechen mußte. Nach dem Gottesdienst gingen dem Pfarrer zahlreiche Beschwerden zu. Einer der Angeklagten wurde freigesprochen. Die anderen acht erhielten Gefängnisstrafen von 2 bis 6 Wochen. Drei der Burschen sollen außerdem wegen verbotenen Rauchens je 20 M. Strafe zahlen.

 # Auma, 7. Febr. (**Großfeuer**) zerstörte gestern in Söhren das Schneidersche Gut. Eine vom Hauptgebäude entfernt liegende Scheune ging ebenfalls in Flammen auf. Es liegt Brandstiftung vor. Der Besitzer steht im Felde. Der Tat dringend verdächtig ist ein Knecht, der wegen Diebstahls entlassen worden ist. Außer den Gebäuden fielen noch landwirtschaftliche Maschinen und Vieh den Flammen zum Opfer.

Leipzig, 7. Febr. (**Der Rat**) hat beschlossen, das Betriebskapital für die städtische Lebensmittelversorgung von 6 Millionen Mark auf 14 Millionen Mark zu erhöhen.

Leipzig, 5. Febr. (**Versorgung der Kriegsgetrauten mit Möbeln.**) Um die immer schwieriger werdende Frage der Beschaffung neuer Möbel für Kriegsgetraute zu regeln, haben sich die Vertreter der mit der Kriegsfürsorge in Leipzig beschäftigten Vereinigungen zu einem einheitlichen Vorgehen nach folgenden Grundsätzen entschlossen: Die Ortsgruppe Leipzig des „Frauendanks 1914" versorgt als alleinige Stelle in Leipzig wohnhafte Kriegsgetraute mit alten und neuen Möbeln. Sie fordert auf, ihr gebrauchte Möbel unentgeltlich oder entgeltlich zu überlassen, bezahlt die Möbel bar und läßt sie vorrichten. Wegen der Herstellung neuer Möbel schließt der „Frauendank" mit einer zu gründenden Lieferungsgenossenschaft Leipziger Tischler und Möbelfabrikanten einen Vertrag, nach dem einige Einheitstypen von ganzen Zimmereinrichtungen und auch einzelnen Möbelstücken zu bestimmten Preisen hergestellt und an den „Frauendank" verkauft werden. Die erforderlichen Rohstoffe, vor allem Holz, sollen durch Vermittelung der Leipziger Kriegsamtstelle beschafft werden. Der „Frauendank" gibt diese von ihm gekauften neuen Möbel an Leipziger Kriegsteilnehmer zu einem Preise ab, der die Selbstkosten und die Verwaltungskosten deckt. Ein Drittel des Kaufpreises zahlt der Kriegsteilnehmer bar an, zwei Drittel werden ihm gestundet und sind in Raten abzutragen. Der „Frauendank" behält sich das Eigentum an den Möbeln bis zur vollen Zahlung des Kaufpreises vor.

Vermischtes.

200 000 Morgen neues deutsches Land.

Wie der Landrat des Kreises Osthavelland, v. Hahnke, in einem Telegramm an den Kaiser mitteilt, ist die vom Kaiser vor zehn Jahren persönlich angeordnete havelländische Luchs-Melioration jetzt mit Erfolg durchgeführt. Infolgedessen sind zweihunderttausend Morgen Land endgültig gewonnen worden und es konnten schon über 20 000 Morgen einstigen Morastes in Kulturland von höchster Ertragfähigkeit umgewandelt werden.

Diese Urbarmachung hat im ganzen rund 200 Jahre gedauert und wurde 1718 von dem König Friedrich Wilhelm I. begonnen. Die Bodenfläche, die nun für Ackerwirtschaft gewonnen ist, erstreckt sich von Südosten nach Nordwesten, von Nauen über Friesack ungefähr bis Rhinow. 1718 ließ Friedrich Wilhelm I im Bruch die Wirtschaft Königshorst anlegen, die Berlin mit der besten Butter versorgte und auch heute noch eine der Hauptbutterlieferanten Berlins ist. — Weite Weidenflächen bilden den Bruch. Der sumpfige Torfboden, der sich zur lukrativen Ackerwirtschaft nicht eignete, war bis heute mit einer dünnen Humusschicht überzogen, auf der der saftigste Wiesengrund wucherte. Die Melioration wurde dann in der üblichen Weise vollzogen, indem Abflußgräben zwischen den Wiesen angelegt und diese Wiesen selbst mit Drainageröhren durchzogen wurden. So wurde im Laufe der Zeit der Moorboden vollständig trocken gelegt und der Pflug der Bauern wird nun die Wiesen in fruchtbares Ackerland verwandeln. Wer in vergangenen Jahren, sei es im schlanken Segelboot, sei es im Motor- oder Dampfschiff, die Havel befuhr, der sah die weite Fläche des Bruchs, ein riesiger grüner Wiesenplan, in der Sonne flimmern. Viehherden weideten in den durch Holzzäune abgeteilten Weidenparzellen. Diese Landschaft in ihrer Eintönigkeit, zugleich in ihrer furchtbaren Ruhe, gehörte zu den Eigentümlichkeiten des märkischen Landes. Wenn auch noch in diesem und im nächsten Jahre sich an dem rein äußerlichen Bild des Bruchs nicht viel ändern dürfte, über kurz oder lang werden die Wiesenflächen verschwinden, und die Havelschiffe werden an üppigen Kornfeldern und an Bauernhäusern vorbeifahren.

Der „Taubstumme". Einen guten Erfolg hatte Dienstag eine Einbrecherjagd im 110. Revier in Berlin. Die Inhaber einer Wohnung dort kehrten gerade von einem Ausgang zurück, als ein „Klingelfahrer" eifrig dabei war, ihre Sachen einzupacken. Der Einbrecher ergriff die Flucht, wurde aber nach einer längeren Jagd gestellt und nach der Revierwache gebracht. Hier stellte er sich taubstumm und mußte zunächst als unbekannt festgesetzt werden. Man fand bei ihm Dietriche, Schraubenzieher und andere Einbruchswerkzeuge. Nach einem vergeblichen Versuch, aus seiner Zelle auszubrechen, wurde der „Taubstumme" der Kriminalpolizei zugeführt, und der Erkennungsdienst entlarvte ihn bald als einen 25 Jahre alten gewerbsmäßigen Einbrecher Karl Krüger, der schon eifrig gesucht wurde. Krüger, der nach seiner Entlarvung auch Gehör und Sprache wiederfand, hatte in Kottbus noch zwei Jahre Zuchthaus zu verbüßen. Am 4. November v. J. gelang es ihm, aus Pfaffendorf, wohin er mit anderen Gefangenen zur Arbeit geschickt war, zu entfliehen. Seitdem trieb er sich mit fremden Papieren in der Welt umher und lebte wieder von Diebstählen und Einbrüchen. Der gefährliche Bursche wurde in sicheren Gewahrsam gebracht.

Die Pest breitet sich in Südrußland aus. Aus Jalta (Krim) wird mitgeteilt, daß die Pestepidemie gefährliche Ausdehnung annimmt. Auch in Kaukasien sollen Pestfälle vorgekommen sein. Das Rote Kreuz hat einen Sanitätszug mit Desinfektionsmaterial abgesandt.

75 000 Mark Geldstrafe. Wegen Malzschiebungen nach Norddeutschland verurteilte die Strafkammer in Würzburg den Brauereibesitzer Heinrich Gehring aus Ochsenfurt zu 75 000 Mark Geldstrafe.

Wegen Goldschmuggels verurteilt. Die Strafkammer in Ratibor verurteilte den Rentier Heinrich Zahn, der in der Grenzstation Oderberg 11 300 M. in Gold nach Oesterreich ausführen wollte, zu 10 200 M. Geldstrafe und drei Monaten Gefängnis. Der Goldbestand wurde beschlagnahmt.

Kunst und Wissenschaft.

Die Schenkung Sir Max Waechters. Die königl. Bibliothek Berlin hat kürzlich das 3. Heft ihrer „Mitteilungen" hinausgehen lassen: „Neue Erwerbungen der Handschriften-Abteilung II: Die Schenkung Sir Max Waechters 1912." Aus der Vorrede Harnacks entnehmen wir folgendes: Die Handschriften verdankt die königl. Bibliothek dem Kaiser, der sie ihr 1912 zum Geschenk gemacht hat. Sie stammen sämtlich aus der Bibliothek Philipps, der größten Handschriftensammlung, die jemals ein Privatmann zustande gebracht hat, die aber in der neuesten Zeit durch Verkauf und Versteigerung aufgelöst wird. Auf diesem Wege hatte die königl. Bibliothek bereits zahlreiche wertvolle Handschriften erworben, als Sir Max Waechter — ein Deutscher von Geburt, aber in England naturalisiert — einen für Deutschland besonders wichtigen Teil kaufte und ihn dem Kaiser zur freien Verfügung stellte, der sie der königl. Bibliothek überwies. Die interessante Vorgeschichte dieser Schenkung, die sich in London abgespielt und in der sich der jetzige Direktor der Universitätsbibliothek in Freiburg, Prof. Jacobs, besondere Verdienste erworben hat, kann zurzeit noch nicht erzählt werden; doch soviel sei mitgeteilt, daß sich im Zusammenhang mit ihr unter den Akten der königl. Bibliothek die Abschrift eines Briefes des damaligen englischen Kriegsministers Haldane an Waechter (28. März 1912) befindet, in dem er schreibt: „. . . to promote that feeling of the solidarity of international interests which you and I know that he (der Kaiser) has deeply at heart." (Jenes Gefühl der Solidarität internationaler Interessen zu fördern, von dem sie und ich wissen, daß er (der Kaiser) es tief im Herzen trägt.) Das war zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges! — Die Handschriften stammen so gut wie alle aus Deutschland, und ein nicht geringer Teil ist deutsch. Schwerlich wird die königl. Bibliothek jemals wieder einen solchen Schatz für die deutsche Kulturgeschichte durch eine Zuwendung erhalten und niemals wieder aus England. Gleichsam vor Toresschluß konnte diese Ernte noch eingebracht werden.

Briefkasten.

(Jeder Anfrage ist die letzte Abonnementsquittung beizufügen.)

O. S. Ihr Fall steht nicht vereinzelt da. Wir kennen einen Fall, in dem ein G. v. sich sogar das Eiserne Kreuz erster Klasse vor dem Feinde erworben hat. Wir können Ihnen nur anheimgeben, mit einem entsprechenden Gesuch an Ihre vorgesetzte Dienststelle die Zurückversetzung zu beantragen.

K. W. in O. Der Vater des unehelichen Mädchens hat ja die Verpflichtung, für den standesgemäßen Unterhalt seines Kindes bis zur Erfüllung des 16. Lebensjahres zu sorgen. Wenn das uneheliche Kind des im Felde stehenden Vaters bedürftig ist, so hat es allerdings Anspruch auf die staatliche Unterstützung. In Ihrem Falle wird jedoch die Hilfsbedürftigkeit des Mädchens kaum anerkannt werden, da es ja Unterkunft und Unterhalt in seinem Dienstverhältnis erhält. Aber freilich können von dem geringen monatlichen Lohn keine besonderen Anschaffungen von Kleider in der heutigen teueren Zeit gemacht werden. Vielleicht nützt ein Antrag an Ihren Gemeindevorsteher unter Hinweis auf diesen Umstand, daß eine Unterstützung für das Kind gezahlt wird.

E. M.-Sch. in Halle. Wenden Sie sich an Piersons Verlag in Dresden oder an Appelhans u. Co. in Braunschweig.

Letzte Depeschen.

Besuch des Königs Ludwig beim König Wilhelm von Württemberg.

Stuttgart, 8. Februar. (Privattelegramm.) Der König von Bayern stattete heute bei der Rückreise vom Hauptquartier dem König von Württemberg einen kurzen Besuch ab. Er wurde bei seinem Eintreffen nachmittags 3 Uhr vom König Wilhelm und auf der Fahrt nach dem Residenzschloß vom Publikum lebhaft begrüßt. Die Weiterfahrt nach München erfolgte um 6 Uhr.

National-revolutionäre Gärung in Griechenland.

Lugano, 8. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Verhaftung früherer Ministerpräsidenten und Parlamentarier durch die militärischen Stellen wird in Zusammenhang gebracht mit den unterdrückten Meutereien und der großen revolutionären Gärung, die in beängstigender Weise um sich greift, und auf Wiedereinführung des alten Regimes drängt.

Verunglückter Urlauberzug.

Köln, 8. Februar. Heute früh fuhr ein Urlauberzug auf einen D-Zug im Güterbahnhof Köln-Ehrenfeld auf. Das Signal war für den Urlauberzug vorzeitig auf „Fahrt" gestellt worden. Infolge des Zusammenstoßes wurden sechs Soldaten des Urlauberzuges und eine Dienstfrau des D-Zuges getötet, sowie etwa 20 Soldaten verletzt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Börsenstimmungsbild.

Berlin, 8. Febr. Auch heute ermangelte die Börse jeglicher Anregung und behielt daher ihre abwartende und lustlose Haltung bei. Indessen zeigte die Grundstimmung einen teilweise etwas festeren Ton. Auf dem Montangebiet konnten Luxemburger merklich anziehen; auch Rheinstahlaktien sprachen sich fester aus. Kattowitzer, Mannesmann und Caro waren preishaltend, dagegen wurden Bismarckhütte, Phönix, Bochumer, Becker Stahl, Harpener und Oberbedarf billiger abgegeben. Schiffahrtswerte zeigten feste Haltung, ohne nennenswerte Aenderungen, wie Hapag, Hamburg-Südamerika und Lloydaktien, Hansa schwächer. Von Rüstungswerten lagen Gebr. Böhler und Hirsch Kupfer matt, wogegen Felten, Orenstein und besonders Daimler und Rheinmetall höher verkehrten. Rottweiler gingen ziemlich behauptet. Von chemischen Fabriken gingen Badische Anilin und Scheidemandel zurück, Elberfelder Farben behaupteten sich. Elektrizitätsaktien waren gut behauptet, wie A. E. G., Siemens & Halske und Schuckert-Aktien. Kaliwerte vernachlässigt. Von Oelwerten gaben Deutsche Petroleumaktien nach, Deutsche Erdöl und Steaua-Aktien kaum verändert. Von sonstigen Werten erzielten Türkische Tabak und Orientbahn-Aktien kräftige Kurssteigerung. Auch Schantungbahn und Lombarden fester. Große Berliner Straßenbahn und Franzosen preishaltend, österreichische Creditaktien und Henribahn niedriger. Deutsche Anleihen, besonders 3proz. Konsols, fest. Russische Anleihen und Banken im Verlauf anziehend, österreichisch-ungarische Renten, auf die Demission des Ministeriums, schwächer. Tägliches Geld 4¼ Prozent und darunter, Privatdiskont 4⅝ Prozent. Späterhin konnte sich die Stimmung weiter befestigen. Deutsche Petroleum und Norddeutsche Eiswerke anziehend. Feste Haltung zeigte wiederum der Kassamarkt. Hier stellten sich höher: Zimmermann-Werke, Wilhelmshütte, Berzeliums, Sturm Falzziegel, Velbert Eisengießerei, Schulte Schloßfabrik, Deutsche Jute, Westdeutsche Jute, Scheller Eitorf, Chemische Fabrik, Charlottenburg, Kunz Treibriemen, Deutsche Wolle, Stoewer-Fahrrad, Guano, Vogel Draht und Deutsche Maschinen. Schwächer lagen Bösperde.

Devisenkurse.

Berlin, 8. Februar 1918.

Die amtlichen Notierungen für telegraphische Auszahlungen stellten sich an der heutigen Börse in Vergleichung zum vorhergehenden Tage in Mark wie folgt:

		Heute		Voriger Tag	
		Geld	Brief	Geld	Brief
New York	1 Doll.	—	—	—	—
Holland	100 fl.	215,50	216,00	215,00	216,00
Dänemark	100 Kr.	152,50	153,00	152,50	153
Schweden	100 Kr.	163,25	163,75	163,25	163,75
Norwegen	100 Kr.	161,25	161,75	161,25	161,75
Schweiz	100 Fr.	112,50	112,75	112,50	112,75
Wien / Budapest	100 K.	66,55	66,65	66,55	66,65
Bulgarien	100 Leva	80,00	80,50	80,00	80,50

Konstantinopel Geld 18,95 Brief 19,05 für ein türkisches Pfund.

Spanien Geld 115,50 Brief 116,50 für 100 Pesetas.

Getreide.

Berlin, 8. Februar. Die Berliner Bahnhöfe sind laut behördlicher Verfügung seit gestern für die Zufuhr von Lebens- und Futtermitteln wieder freigegeben worden. Im freien Produktenverkehr bleibt es ruhig, selbst Hafer war trotz des hohen Aufgeldes nur wenig angeboten, für Gerste indessen hat der hohe Preis mehr Offerten herausgebracht. Im Verkehr mit landwirtschaftlichen Sämereien sind keine Veränderungen eingetreten. Was Lupinen anbetrifft, so hält der Ankauf der Genossenschaften für die Bezugsvereinigung an, dagegen ist für den Handel der Verkehr in diesem Artikel noch gesperrt. Zu erwähnen ist noch, daß der vorjährige Ausnahmetarif für die Eilgut-Beförderung für Getreide, Saatgut und Sämereien mit dem 1. Februar wieder in Kraft getreten ist. In Mairüben zeigt sich etwas mehr Angebot. Wetter: Mild.

Das älteste Bankhaus in Jena, W. Koch junior, ist in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden. Das Grundkapital beträgt 1 Million Mark. Dem Vorstand gehört Bankier Dr. Arwed Koch-Jena an.

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft. Der ausgewiesene Jahresüberschuß beträgt 696 018 (i. V. 704 969) Mk. Den Bestimmungen des Statuts entsprechend werden davon dem Reservefonds 208 805 (211 491) Mk. und dem Sparfonds 120 000 (150 000) Mk. überwiesen. Unter Berücksichtigung der Gewinnanteile an den Verwaltungsrat und den Gesellschaftsvorstand in Höhe von zusammen 27 213 (23 478) Mk. verbleibt ein Restbetrag von 340 000 (320 000) Mk., der mit 85 (80) Mk. für die Aktie oder mit 17 (16) Proz. des eingezahlten Grundkapitals als Dividende an die Aktionäre verteilt wird.

Ziegelsyndikat. Die Verhandlungen zur Bildung eines allgemeinen deutschen Ziegelsyndikats sind im Fortschreiten. Bei einem Scheitern dieser Verhandlungen ist mit einem Zwangssyndikat für die Ziegelindustrie zu rechnen.

Zur Kalifrage im Auslande. In bezug auf einen Artikel des englischen Fachblattes „Statist", der sich mit der Kalifrage im Auslande beschäftigt, bemerkt das Kalisyndikat: Neues bringt der Artikel nicht. Die darin erwähnten Kalivorkommen des Auslandes sind längst bekannt und in der Presse vielfach behandelt worden. Eine einigermaßen zuversichtliche Chance für England, sich nach dem Friedensschlusse von dem Bezuge des deutschen Kalisalzes emanzipieren zu können, würde in der Möglichkeit zu erblicken sein, daß das Elsaß, dessen Gebiet ja reichliche Kalischätze bürgt, wieder in französischen Besitz überginge. Davon sind wir aber Gott sei Dank entfernter denn je!

Aus der Waggonbau-Industrie. Die „Berl. Börsenztg." berichtet: Die schlesische Waggonfabrikation hat während des ganzen verflossenen Jahres einen sehr erheblichen Auftragsbestand aufzuweisen gehabt. Namentlich Güterwagen sind im beträchtlichen Umfange bestellt worden und auch im neuen Jahre dauern diese Bestellungen fort. Seitens der Staatsbahnverwaltung ist dem Begehr auf Erhöhung der Abschlußpreise, die in den höheren Notierungen für Rohmaterial usw. begründet sind, bis zu einem gewissen Grade Rechnung getragen worden. Allem Anschein nach sind auch weiterhin bedeutende Neuanschaffungen in rollendem Material zu gewärtigen, das beweist auch der wachsende Holzbedarf in der Waggonindustrie, dem die Sägewerke nur zum Teil Rechnung tragen können. Die Bestellungen, die von der Staatsbahnverwaltung zuletzt einliefen, beziehen sich auf diejenigen Quantitäten, die in der Zeit vom 1. Oktober 1917 bis Ende April 1918 abgeliefert werden sollen. Personenwagen treten dabei in den Hintergrund, der Hauptteil der Aufträge bezieht sich auf Güterwagen. Der derzeitige starke Auftragsbestand gibt den Werken auf Monate hinaus rege Beschäftigung, so daß ein Arbeitsmangel ausgeschlossen erscheint. Die Lieferfristen werden in den nächsten Monaten zum Teil noch weiter ausgebaut werden müssen. Der gegenwärtige hohe Beschäftigungsgrad ist um so bemerkenswerter, als vor dem Kriege die Aufträge selten ausreichten, um die Waggonfabriken entsprechend ihrer Leistungsfähigkeit zu beschäftigen. Wenn in gegenwärtiger Zeit eine volle Ausnutzung der Betriebsanlagen möglich wäre — es fehlt an geeigneten Facharbeitern usw. —, so würde zweifellos eine Vergrößerung der Lieferungen stattfinden können. Nicht nur die Waggonfabriken, sondern auch die Lokomotivfabriken sind mit sehr erheblichen Bestellungen versehen. An einen Ausbau der bestehenden Einrichtungen resp. an die Errichtung neuer Werke wird derzeit weniger gedacht, doch dürfte nach dem Kriege in dieser Beziehung das Nötige veranlaßt werden.

Amerikanische Warenmärkte.

Chicago, 7. Febr. Weizen Dez. —, Jan. —, Mai —. Mais Dez. —, Jan. 125⅝, Mai —. Schmalz Dez. —, Jan. 25,62, Mai 25,60. Pork Dez. —, Jan. 46,77, Mai —. Rippen Dez. 24,00, Jan. 24,65, Mai —. Hafer Dez. —, Jan. 80¾, Mai —.

New York, 7. Febr. Winterweizen 226, 229, Mais —, Mehl —, Zucker —, Kaffee —.

Elbe 8. Februar.

Aussig	+0,17	Roßlau	+1,54
Dresden	−1,28	Barby	+1,76
Torgau	+0,78	Schönebeck	+1,65
Wittenberg	+2,06	Magdeburg	+1,35

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Helms; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Bagr; für den Anzeigenteil: Hugo Franke.
Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180209019/fragment/page=0004